

Gerald Koller

JUGENDARBEIT UND FAMILIE

Ausblicke vom Beziehungskarussell

Blickt man auf die vielfältigen, oft unbewussten Verflechtungen zwischen Haltungen der Jugendarbeit und den unterschiedlich in unserer Gesellschaft wirksamen Familienbildern, so werden erst einmal zwei durchgängige Dilemmata sichtbar: das kapitalistische und das katholische Dilemma, das die Auseinandersetzung mit Familie als Entwicklungspotenzial erschwert.

Das kapitalistische Dilemma fußt auf der Formel „Zeit ist Geld“ – im Umkehrschluss bedeutet das, dass der Gelderwerb in einem an die Grenze seiner Möglichkeiten geratenen System immer mehr zum Beschaffungsdruck wird – und der frisst Beziehungszeit. Die restliche freie Zeit frisst der Medienkonsum, der uns ursprünglich Zeit schenken sollte: Paare in den USA kommunizieren im Schnitt 3 Minuten täglich. In Deutschland sind es noch 10, in Österreich etwa 18 Minuten. Da können an Familien gerichtete Aufforderungen der pädagogischen Begleitung nicht realisiert werden.

Die Bedeutung der Medien für das Thema Familie wird auch abseits des von ihnen eingeforderten Zeitbedarfs hinsichtlich ihrer Mythen stärkenden Wirkung unterschätzt: Gerade die TV-Werbung rekurriert auf klassische Familienideale und gibt diese als gesellschaftliche Norm vor.

Auch die im westlichen Kulturraum vorangetriebene Segmentierung der Lebenswelten erschwert nicht nur die Begegnung, Vernetzung und Kooperation professioneller Handlungsfelder, sondern auch das Familienleben und die damit verknüpften Aufgaben: Wenn es stimmt, dass es „ein ganzes Dorf braucht, um ein Kind zu erziehen“, so ist das in (KI-)Einfamilienhäusern kaum möglich. Österreich stellt mit einem Anteil an 75% aller Menschen, die in Einfamilienhäusern leben **die welthöchste Rate** – dass hier der Druck auf isolierte Erziehende, aber auch auf isolierte Kinder wächst, ist klar. Eine Form des Drucks ist Liebe, mit dem sich das Einzelkind konfrontiert sieht: Zwei Elternteile und vier Großeltern sind es zumindest, die es lieben wollen...

Angesichts des hier beschriebenen Dilemmas nimmt es nicht Wunder, dass zu dessen Bewältigung ein zweites Dilemma auf den Plan tritt: Es ist das vom Katholizismus geprägte Bild der Familie als regressives Ideal (bzw. bei Nichtgelingen die Endlosschleife der Retraumatisierung) oder die loopinghaften Emanzipationsversuche, die daraus oft lebenslang Befreiung suchen. Sie alle haben eines gemeinsam: Sie führen zu Abhängigkeiten. Die werden nicht weniger: In Zeiten ökonomischen Drucks wird das „Hotel Mama“ nicht nur aus psychologischen, sondern auch aus ökonomischen Gründen spät, oftmals zu spät verlassen. So hat sich eine Jugendgeneration herausgebildet, die sich nicht wie jene der 70er-Jahre, in der viele EntscheidungsträgerInnen der aktuellen sozialen Arbeit und Pädagogik sozialisiert wurden, früh von den Haltungen ihrer Eltern emanzipieren, sondern diese symbiotisch übernehmen.

Familie bleibt also ein Mythos. Mythen entstehen aus der Spannung von Zuspruch und Ablehnung – gerade auf diesem Weg ist Familie zur Glaubensfrage geworden.

Im Mühlviertel gibt es eine Volksweisheit, die Glaubensfragen persifliert: „Was ma net klaubn kann, muss ma brockn“. Zu brocken, also zu pflücken, sind gerade angesichts der oben beschriebenen Dilemmata die Visionen für einen zukünftigen Umgang der Jugendarbeit mit dem Thema Familie. Wobei Visionen nicht mit Illusionen zu verwechseln sind, wie das wohl einst ein österreichischer Bundeskanzler tat, als er meinte: „Wer Visionen hat, braucht einen Arzt“ – heute brauchen wir Ärzte, weil wir eben keine Visionen mehr entwickeln... Visionen sind mehr im Heute begründete Entwürfe für ein gutes Morgen, sie verweisen auf unsere Verantwortung im Jetzt, wie das Vaclav Havel ausdrückt: „Hoffnung ist nicht die Gewissheit, dass die Dinge gut ausgehen. Hoffnung ist die Gewissheit, dass die Dinge Sinn haben, egal, wie sie ausgehen.“

Die zehn Visionen für die Jugendarbeit betreffen ihre Vernetzung, ihre Aufwertung und ihre integrative Kraft:

- * **Vernetzung beginnt im Kopf.** Wer die Systemlogik verändern will, braucht eine neue Form des Kommunizierens: der Dialog als Kulturschöpfungsprozess hilft, Ängste abzubauen (die sich in Standardsätzen wie „es muss sich niemand fürchten...“ zeigen). Da hilft eine Gesprächsbasis ohne Krisenanlass im unverbindlichen und gerade dadurch so verbindenden Palaver zu schaffen, dessen heilsame Funktion in Südafrika wahrzunehmen ist.
- * **Vernetzung geschieht über die bisherigen Grenzen hinaus.** Will Vernetzung nicht zur Seilschaft verkommen, dann sollte sie nicht mit gleichen, sondern mit den anderen geschehen – wie das ja auch der Begriff *miteinander* zum Ausdruck bringt. Die Jugendarbeit ist gut beraten, wenn sie sich neuen Reportings, die Vernetzung erleichtern wie der in Deutschland bereits etablierte *Social Reporting Standard* bedient – und wenn sie auch mit ihr vorerst fremden Systempartnern wie die Medien oder der Regionalentwicklung kooperiert.
- * **Gesellschaftliche Vernetzung sollte Generationen übergreifend wirken.** Dies beugt der Isolation von Kindern ebenso wie jener von alten Menschen vor. Co-Housing-Projekte wie das Niederösterreichische *Pomali*, die in den skandinavischen Ländern seit langem die städtische und ländliche Architektur prägen, sind wie die offenen Technologie-Labore *Otelo* zukunftsweisende Projekte, die die Jugendarbeit auch mit anderen Bereichen der Sozialarbeit ganz selbstverständlich zusammenführen.
- * **Die Aufwertung der sozialen, pädagogischen und Pflegeberufe ist gesellschaftspolitische Pflicht.** Sollen Fachkräfte dieser Berufsgruppen auch in Zukunft motiviert professionelle Arbeit leisten, brauchen sie nicht nur eine entsprechende Entlohnung, sondern auch mediale Wertschätzung – und Zeit, um ihre Tätigkeiten mit ihrem eigenen Familienleben vereinbaren zu können. Gibt es in der Jugendarbeit bereits eine Einrichtung, die ein Jahresarbeitszeitkonto anbietet?

- * **Ihre eigene Selbstaufwertung sollte der Jugendarbeit als Produzent von Fallvermeidungen ein Anliegen sein.** Auch hier sind Bemühungen zu begrüßen, die ein durchgängiges Reporting-Instrument, wie es der *Social Reporting Standard* ist, ins Leben rufen wollen.
- * **Vorrangig gilt es, Isolierte zu integrieren.** Alle Tendenzen deuten darauf hin, dass junge Männer, die Verlierer der Gegenwart und Zukunft sind, sollten ihnen nicht identitätsstiftende Erfahrungen zur Verfügung stehen. Bubenarbeit wird vor diesem Horizont nicht mehr pädagogisches Sonderterrain, sondern eine zentrale Säule der Jugendarbeit werden – hier werden die Väter der Zukunft begleitet. Und was alle pädagogischen Bemühungen betrifft, sollten sie sich bewusst werden, dass sie Teil der *Bildungsarbeit* sind und somit ihre Wortlastigkeit in allen neu hergestellten Produkten zugunsten jener ändert, die an Illiterismus leiden. Immerhin betrifft die Beeinträchtigung, nicht oder kaum Sinn erfassend lesen oder schreiben zu können in Österreich mittlerweile eine Million Menschen, deren Leben mit jeder diesbezüglichen Überforderung beschämende Exklusion erfährt.
- * **Kinder brauchen Kinder, Jugendliche brauchen Jugendliche, Eltern brauchen Eltern.** Gerade auch die Jugendarbeit hat die Chance, der community-Bildung Raum zu geben. Die Entwicklung von Sozialkompetenz geschieht entlang erfahrener Empathie. Hier werden Selbstwirksamkeitspotenziale wach, die letztlich auch die professionelle Arbeit unterstützen und erleichtern.
- * **Familie: ein weites Feld.** Wenn junge Menschen von ihrer peer group als Familie reden, so gibt das Hoffnung, dass auch ein globaler Prozess von höchster Dringlichkeit damit gefördert wird: Die Menschheitsfamilie als Meta-Begriff, der Rassismen und Nationalismen entmachtet und allen hilft, sich am Gemeinwohl zu orientieren.
- * **Wunsch oder Wille?** Alle hier beschriebenen Visionen sind Antrieb und Träger für die Veränderung der aktuellen Systemlogik. Sie zu verwirklichen, braucht Risikobereitschaft. Das in ihnen existente Risiko fragt uns an, ob eine bessere Welt im kleinen wie im großen unser Wunsch oder unser Wille ist. Nur der Wille wird helfen – und die Gewissheit: wer, wenn nicht wir?

Gerald Koller, 2013
open source